

Vivien Vogt kocht gerne, auch Fleisch. Am liebsten selbst geschossenes. Ein Steak aus dem Supermarkt kommt ihr nicht in die Pfanne. Vor vier Jahren hat die Start-up-Unternehmerin ihren Jagdschein gemacht. Seither legt sie an auf Enten, Hasen, Rehe. Nicht, um Trophäen zu sammeln, erst recht nicht, weil sie einen Narren an Waffen gefressen hat: „Ich will einfach nur wissen, was ich esse“, sagt Vivien Vogt.

Als Managerin ist die 35-Jährige schwer zeitgeistig unterwegs, hat in führender Position Smoothies und MyMuesli verkauft, jetzt vertreibt sie mit ihrer eigenen, in Passau ansässigen Firma Kokosblüten-Zucker. Den importiert sie direkt von der indonesischen Insel Java. In der Freizeit streift sie durch bayerische und böhmische Wälder, das Gewehr im Anschlag.

Die Unternehmerin ist mit ihrer Jagd-Passion in guter Gesellschaft: Die Wirtschaftsseite bläst zum großen Halali! Noch nie haben sich so viele Menschen zum Jäger ausbilden lassen. Knapp 370 000 Leute mit Jagdschein sind heute in Deutschland unterwegs, doppelt so viele wie in den 60er Jahren. Und Jahr für Jahr kommen 10 000 neu hinzu.

Die Jagd sei kein Sport, sondern eine Lebenseinstellung, sagt Martin Lösch, ein studierter Landwirt, der von dem Trend ganz gut lebt. Sein Gut Grambow, in Mecklenburg gelegen, bietet exklusive Intensivkurse für Führungskräfte an. Für 6000 Euro können die dort ihren Jagdschein erwerben, Übernachtung und Verpflegung kosten extra.

Löschs Zielgruppe sind Manager der ersten und zweiten Führungsebene, dazu Promi-Waidmänner (und -frauen) bekannt aus Funk und Fernsehen. 400 Schüler im Jahr betreut der Agrarökonom, selbst Mitte 40: „Die Hälfte davon ist unter 30, fast ein Drittel sind Frauen.“ Seine Faustregel lautet: „Je jünger die angehenden Jäger, desto mehr Frauen sind im Kurs.“

Die „Generation Golf“ zieht es raus in die Wildnis. Die Gruppe der um die Vierzigjährigen, inzwischen zu Geld, Status und SUV gekommen, finden die Jagd cool, seit sich herumgesprochen hat, dass eine Nacht auf dem Hochsitz, garantiert ohne Handy-Empfang, unheimlich entschleunigt.

Der Wald bietet sich an als exklusiver Rückzugsort, noch nicht so ausgetrampelt wie der Golfplatz. „Nach drei Tagen New-York-Trip brauche ich drei Stunden auf dem Hochsitz“, bekennet ein Unternehmer. Hier sind selbst Leute unerreichbar, die sich sonst permanent präsentieren müssen. Auf der Jagd verbringen sie „hochkontemplative“ Stunden, müssen nicht reden, nur im Morgengrauen hören, ob ein Ast knackt, ob sich der Hirsch auf der Lichtung zeigt. „Selbst wenn nicht, bin ich hinterher total erfüllt“, sagt ein Manager.

In früheren Jahrhunderten war die Jagd eine Angelegenheit des Adels, heute sind die Jagdgesellschaften durchsetzt mit Unternehmern, Anwälten und Ärzten. Frankfurter Top-Investmentbanker verbringen das Wochenende auf der Pirsch, treffen womöglich auf den Luft-hansa-Caterer, den Mittelständler mit eigener Jagd, die Karrierefrau von der Konkurrenz oder ihren eigenen PR-Berater.

Finanzinvestoren wie Johannes Huth, Europa-Chef der Private-Equity-Gesellschaft KKR mit Dienstsitz London und eigenen Jagdgründen in Tirol, sind begeisterte Jäger. Marion Helmes, Ex-Celestio-Chefin und heute Pro-Sieben-Aufsichtsrätin, ist mit ihrem Mann Kirsten, dem Finanzvorstand des Dax-Immobilienkonzerns Vonovia, mit von der Partie. Männer wie Wendelin Wiedeking (Ex-Porsche) und Jürgen Großmann (Ex-RWE) zählen zur älteren Garde, seit je zuständig für die großen Tiere.

Die typische Jungjägerin ist laut Statistik des Deutschen Jagdverbandes Mitte Dreißig und kommt aus der Stadt. Ihr Anteil an der Jagdgesellschaft steigt stetig. Vor 20 Jahren war nur ein Prozent der Jagdscheininhaber Frauen. Derzeit sind es mehr als zehn Prozent. Nie war die Jagd weiblicher, nie war sie jünger.

Stephanie Welkoborsky ist gerade 27, Nachwuchsmanagerin im Finanzdistrikt, und dabei, sich auf ihren Jagdschein, das „grüne Abitur“, vorzubereiten – angeblich schwerer als die allgemeine Hochschulreife.

Im Januar geht es los mit einem Intensivkurs im Schwäbischen, „mehr Zeit habe ich nicht“, sagt sie. Ihre Freunde waren schockiert, als sie von dem neuen Hobby erzählt hat: „Wie kannst gerade du als Frau unschuldige Tiere abknallen?“ Als sie ihren Bekannten dann von Wald und wilden Tieren vorschwärmte, haben die begriffen, was die Jagd für sie bedeutet: „Eine Leidenschaft, der man sich ganz verschreibt.“

Billig ist dies nicht zu haben, es braucht Hund, Gewehr, Waffenschrank



Treibjagd in Bayern: Am 3. November gedenken die Jäger ihres Schutzheiligen Hubertus.

Foto: Maria Irl

Das große Halali

Noch nie gab es so viele Jäger wie heute. Der Nachwuchs kommt aus der Stadt und ist zunehmend weiblich: Was suchen all die jungen Frauen im Wald?

Von Georg Meck und Bettina Weiguny

und etliches mehr. Mit 12 000 Euro Investitionen rechnet die junge Frau für den Anfang: „Die Ausrüstung ist extrem teuer, die Grenzen nach oben sind offen.“

Warum also tun die Leute sich das an? Warum investieren sie so viel Zeit und Geld? Das Netzwerken zum gegenseitigen geschäftlichen Nutzen sei nicht das Motiv, beteuern die Jäger – das sei allenfalls die Folge gemeinsamer, archai-

scher Erlebnisse im Grünen. Auf der Jagd offensiv über Business-Dinge zu reden sei verpönt. „Dafür eignet sich die Skihütte oder der Golfplatz deutlich besser“, sagt ein Aufsichtsrat.

Die Neu-Jäger unter den Managern, gewiss keine Romantiker, schwärmen davon, sich „voll und ganz auf die Natur einzulassen“. Eine kernige Minderheit hat es auch ganz gern, Teil einer Gegenbewegung zu sein – gegen den „poli-

tisch-korrekten Mainstream, gegen all die naiven Tierfreunde und Veganer“.

Mit der Provokation übertreiben will es freilich niemand, mit dem Zwölfender protzt keiner der modernen Jäger. Trophäensammeln war gestern. Was bleibt, ist die Landlust, gerade unter jungen, beruflich stark eingespannten Städtern, die ausbrechen wollen aus dem „klinischen Büroleben“, die der Massentierhaltung misstrauen wie der Lebensmittelindustrie generell. Leute wie Start-up-Unternehmerin Vivien Vogt, die im Supermarkt nur noch kauft, „was ich nicht selbst machen kann“. Bio-Hühner, Obst und Gemüse holt sie beim Bauern, Marmelade kocht sie selbst, Kräuter und Pilze sammelt sie im Wald, wo sie auch ihr Fleisch erlegt.

„Die Verbindung Jagd und Küche ist gegenwärtig extrem“, bestätigt Volker Lösch auf seinem Jagdgut nahe Schwerin. Viele junge Jäger gehen mit Kind und Kegel in den Wald. Dass sie dabei weniger erlegen, als wenn sie allein wären, ist egal. Es zählt das Erlebnis als Familie, inklusive Verzehr von Selbstgeschossenem und Selbstgekochem.

Da waren die Altvorderen einst von anderem Schrot und Korn. Frauen hatten in der Machowelt nichts zu suchen, tüchtig gezecht wurde auch. Beliebte Männer in Lodenmänteln bestimmten die Szenerie, unter Industriellen wie Staatsmännern, die dem Hobby im vorigen Jahrhundert frönten, in West- wie Ostdeutschland.

Hipp war gar nichts, wenn zu DDR-Zeiten die SED-Greise in Wandlitz sich ihre kapitalen Hirsche haben zuführen lassen. Im Westen gönnte sich jeder Großkonzern, der etwas auf sich hielt, die eigene Jagd und veranstaltete entsprechende Gelage. Die Landesbank West LB ist nicht nur darüber untergegangen. Seit Kapitalmarkt und Compliance-Wärter den Ton angeben, hat sich diese Tradition überlebt, Konzerne wie Siemens und Thyssen-Krupp haben ihre Jagd abgeschafft, im Fall der Essener laufen zum Jahresende die letzten Pachtverträge aus. Es ist Bewegung im Markt, das eröffnet Chancen für Einsteiger. Und die werden heute schon früh herangeführt.

Die Jagdschule Emsland zum Beispiel verhilft bereits Jugendlichen zum

Jagdschein. Die Kurse sind ausgebuht. Stefan Wemhöner hat seine Kinder, 15 und 16 Jahre alt, diesen Sommer dorthin geschickt. „Das gehört in unserer Familie dazu“, sagt der Kaufmann, der in der Nähe von Würzburg einen Online-Shop für Jäger aufgezogen hat. „Franken & Cie“ heißt der, das Geschäft brummt – besonders wegen der Frauen: Mussten sie sich früher für die Jagd in die kleinsten Herrengrößen zwängen, wartet auf sie nun eine eigene Kollektion, Tweedmantel und Wolljerseykleidchen inklusive.

EIN BALANCE-AKT



MENTAL BIN ICH VORNE

VON BETTINA WEIGUNY

Mit Weihnachten bin ich durch. Jawohl, 2015 ist das Fest für mich abgeschlossen, gedanklich abgehakt. Christstollen verstauben seit dem Sommer im Supermarkt, was soll ich mich damit noch befassen? Ich bin gedanklich weiter, tief im neuen Jahr: 2016, du kannst kommen! Jeden Tag erreicht mich Post, die mich für nächstes Jahr verplant. Seit Wochen geht das so, die Welt braucht immer mehr Vorlauf. Monate im Voraus ist zu entscheiden: Gehe ich am 30. Januar zum Neujahrsempfang in die Stadthalle oder zur Filmpremiere nach Berlin? Lasse ich die Einladung der Skifreunde im Februar sausen? Und welchen Fotografen bringe ich am 18. März zu einem Interview mit dem Silicon-Valley-Milliardär mit („Please let us know asap.“)?

Alle wollen sie mich heute schon verplanen. Nina will in den Osterferien zu einem Handballturnier, wir wollen mit ihr in den Urlaub. Nur wohin? Und was essen wir an Opas Geburtstag? Unlösbare Engpässe tun sich im Sommer auf. Wie kommen wir von einer 50. Geburtstagsparty in München so nach Münster, dass wir dort pünktlich um 10 Uhr in der Kirche sitzen? Beides sind Familienfeste, die Teilnahme ist also alternativlos.

Sohn Hannes geht es wie mir. Die Frage nach dem Adventskalender hat sich erledigt, lange bevor die erste Kerze angezündet ist. Seit Monaten schwankt der von Werbeprospekten eingullete Bub hin und her. Zunächst liebäugelte er mit einem „Star Wars“-Kalender, bis er den von den „Drei??“ entdeckt hat. Dann wollte er plötzlich einen selbstgebastelten („Du machst die schönsten, Mama“). Kurz darauf musste es der von Lego sein. Oder doch der mit den Smarties? Das hat ihn so zermürbt, dass er jetzt ganz verzichtet.

Mit Weihnachten ist es nicht besser. Der Wunschzettel wird täglich überarbeitet. „Ich will ein ferngesteuertes Auto wie der Conrad!“, heißt es an einem Tag, am nächsten hängt das Glück an einem Gespensterhaus oder einem Nintendo („Alle in meiner Klasse haben eins“). Mal sollte es nur das original Auswärtstrikot des FC Bayern sein („Sonst nichts!“), dann wieder ein Longboard. Jetzt hat Hannes aufgegeben. Weihnachten ist auch für ihn abgehakt. Stattdessen stöbert er nach Faschingskostümen, bemalt Ostereier und plant seinen Geburtstag im Juli. Da wird er zehn. Noch so ein wichtiger Termin für 2016.

Treffen Sie die ganze Welt in unserer Lounge in Dubai

Buchen Sie bis zum 3. Dezember unsere Business-Class- und First-Class-Sondertarife.

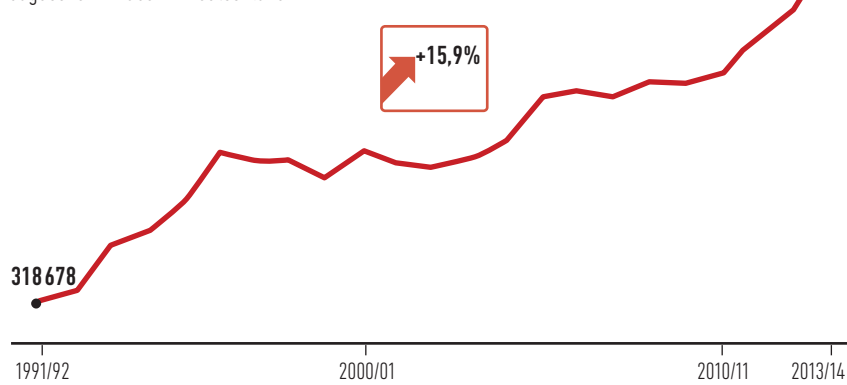
	BUSINESS CLASS	FIRST CLASS
Colombo	ab 2.246 Euro	ab 3.646 Euro
Dubai	ab 2.430 Euro	ab 3.630 Euro
Kuala Lumpur	ab 2.472 Euro	ab 3.672 Euro
Bangkok	ab 2.476 Euro	ab 3.676 Euro
Kapstadt	ab 2.512 Euro	ab 3.712 Euro
Hongkong	ab 2.557 Euro	ab 3.757 Euro

Hello Tomorrow Emirates

Belegtes Sitzplatzangebot. Es gelten unsere AGB. Weitere Informationen auf emirates.de, telefonisch unter 069 945192000 oder in Ihrem Reisebüro. Reisebüros können unterschiedliche Servicegebühren erheben. Preise gelten ab mindestens zwei Personen für Hin- und Rückflug pro Person.

Die Jagd wird immer populärer

Jagdscheininhaber in Deutschland



Quelle: Deutscher Jagdverband / FAZ - Grafik Niebel